

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 8

Artikel: Kriegsrüstung und Friedenstheorie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Moderne Frühlingsgedanken. — Kriegerüstung und Friedenstheorie. — Aufruf an die Geschichtslehrer. — Ein sachkundiges Urteil über die Buren. — Zur Friedensbewegung. — Sprechsaal. — Verschiedenes. — Inserat.

Motto.

Es wird einst Staunen erregen, welche Barbareien, Dummheiten und Nichtswürdigkeiten neben der hochentwickelten Kultur, neben den edelsten Empfindungen und höchsten Gedanken in unserem Zeitalter sich breitmachen konnten und geduldet wurden.

Varnhagen von Ense.

Moderne Frühlingsgedanken.¹

Von A. Glasbrenner.

Wie gross ist des Allmächt'gen Güte,
Dass er noch Früchte wachsen lässt,
Noch duldet holder Blumen Blüte
Unholder Welt zum Frühlingsfest.
Dass er noch Nachtigallen schlagen,
Noch strahlen lässt des Himmels Licht,
Die Aecker lässt noch Aehren tragen,
Beim Himmel, ich begreif' es nicht.

Wenn ich der liebe Herrgott wäre,
Ich hätte nicht so viel Geduld,
Ich liess' die Welt, bei meiner Ehre,
Mal büssen ihre Sündenschuld!
Ich liess' statt Blumen Zündkraut spriessen
Und Lorbeer statt des Feldes Saat,
Statt Halmen müssten Säbel wachsen
Und Helme statt des Kopfsalat.

Die Aehren müssten Kugeln tragen,
Patronen wachsen überall,
Und aller Nachtigallen Schlagen
Müsst rasseln grimm wie Trommelschall.
Aus den Kartoffeln in der Erden
Liess' ich der Bomben Eisenwucht,
Aus Rüben stracks Granaten werden,
Kartätschen aus der Gärten Frucht.

Statt Spargeln müssten Bajonette
Jedwedem Beet entspriessen flugs,
Kanonen wachsen um die Wette,
Wo sonst die saft'ge Gurke wuchs.
Ich würde allen holden Reben
Statt süssen Weines Menschenblut,
Den Schafen Eisenpanzer geben,
Statt ihrer Wolle traurem Gut.

Ich würde das und mehr noch kehren
Zu dem, wonach die Welt verlangt,
Und würde so sie Mores lehren,
Dass ihr vor Wiederholung bangt.

Dann esset Bomben, schluckt Granaten,
Nascht Kugeln, riechet Zündkrautduft,
Nehmt Helm und Säbel zu Salaten
Und lauscht den Trommeln in der Luft.

Kocht Lorbeer euch, lasst Bajonette
In brauner Butter schmackhaft sein,
Tränkt euch in Menschenblut zu Bette
Und macht in Senf Kanonen ein!
Macht euch aus Eisen warme Kleider,
Dass Wärme euch im Winter lab',
Vielleicht lernt so ihr dann, ihr Streiter,
Wozu man uns den Frühling gab!

Kriegerüstung und Friedenstheorie.

Unter diesem Titel veröffentlicht der „Bund“ in Nr. 84, 85 und 86 einen circa 12 Spalten langen Artikel, welcher die Friedensidee und das Schiedsgerichtsverfahren in sachlicher Weise behandelt, aber an Hand von Vernunftgründen von A bis Z verwirft. Die angeführten Gründe sind oft recht verführerisch und für der Sache Fernerstehende bestechend, darum gefährlich. Stichhaltig sind dieselben freilich nicht, aber es würde eine Broschüre in Anspruch nehmen, den Artikel in allen Einzelheiten zu widerlegen und dazu fehlen uns Raum und Zeit. Aber unerwidert soll und darf ein solcher Angriff nicht bleiben.

Auf welcher hinfälliger Basis der Verfasser dieser Ausführungen steht, beweisen schon die Worte der Einleitung, in welchen es heisst: „Diese Leute haben übertriebene Hoffnungen auf die sogenannte Haager Friedenskonferenz gesetzt. Diese Hoffnungen sind zu Wasser geworden.“

Welcher Thor hat wohl geglaubt, dass mit dem Schluss der Haager Konferenz auf einen Schlag der ewige Friede fix und fertig dastehe? Wäre der Verfasser des Aufsatzes im „Bund“ kein so ausgesprochener Pessimist, wir müssten annehmen, dass er solche Hoffnungen gehegt habe.

Offenbar bezieht sich dieser Satz auf den Ausbruch des südafrikanischen Krieges. Eine unseren Gegnern willkommene Ironie des Schicksals ist die zeitliche Nähe der Konferenz mit diesem Kriege wohl zu nennen; dies beweist aber noch lange nichts gegen die Erfolge der Konferenz. Oder kann es die Erfindung des Blitzableiters, ja der Beschluss, einen solchen auf ein Gebäude zu setzen, verhindern, dass in der nächsten Nacht der Blitz das Gebäude einäschert?

Der Artikel im „Bund“ bringt dann einen historischen Rückblick auf die Kriege des 19. Jahrhunderts. Es heisst da: „Die Altweiberlehre, dass der Krieg nur schlimme Folgen haben könne, hält vor den historischen Thatsachen nicht stand.“ Und am Schlusse: „Würden diese Nationen etwa die Opfer, welche diese Kriege sie gekostet haben, gegen den früheren Zustand zurücknehmen?“

¹ Aus: Heroldsrufe. Taschenliederbuch und Deklamatorium für Friedensfreunde, von Martin Maack. Eingeleitet und empfohlen von B. v. Suttner. München, Aug. Schupp. Preis nur 80 Cts.

Die Wahrheit, welche unser Gegner „Altweiberlehre“ zu nennen beliebt, geht gerade aus dem heutigen Zustande der Dinge recht deutlich hervor; denn die vorangegangenen Kriege haben meistens neue Streitfragen hervorgerufen, und darum haben wir heute ein waffenstrotzendes Europa, das sich in seinen stets gesteigerten Rüstungen ruiniert. Die gestellte Frage ist auch deshalb albern, weil wir gar nicht wissen, wie sich die Streitfragen ohne Krieg gelöst hätten. Ist die Institution Krieg erst einer menschenwürdigeren Einrichtung gewichen, so wird diese letztere, ohne die himmelschreienden Menschenopfer, veraltete Zustände zur Befriedigung aller beseitigen.

Wenden wir z. B. die gestellte Frage mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg auf die Zukunft an, so wird der endliche Sieger, sei es der Bur oder der Engländer, nach einer Reihe von Jahren sagen, der neue Zustand war die Opfer wert. Aber trotzdem werden die Buren, wenn sie ihre Freiheit gerettet haben, gerne zugeben, dass ein Schiedsgericht, das sicher auch zu ihren Gunsten geurteilt hätte, weit besser gewesen wäre, als dieser schreckliche Krieg. Für die Engländer aber wird dann der neue Zustand die Opfer gewiss nicht wert sein. Ähnlich ist es im umgekehrten Falle, wenn die Gewalt über das Recht siegen wird.

Die beiden folgenden Behauptungen lauten: „Die Kriege sind nicht durch die monarchische Staatsform bedingt“, und „Auch ein europäischer Staatenbund würde keine absolute Friedensgarantie sein.“ Zum ersteren Satze haben wir nichts zu bemerken, da wir mit der vertretenen Ansicht einverstanden sind, und auch der zweite ist nicht unrichtig; doch möchten wir das Wort „absolute“ betonen. Jedenfalls würde der Staatenbund dafür sorgen, dass seine einzelnen Teile ihre riesigen Heere auf ein zur Aufrechterhaltung der innern Ordnung nötiges Mass beschränken könnten. Damit wäre in Verbindung mit einem Schiedsgerichtshof die Kriegswahrscheinlichkeit sehr gering.

Weiter heisst es: „Selbst die Entwicklung des modernen Verkehrs ist kein absoluter Friedensfaktor.“ Es wird dann nachgewiesen, wie im Gegenteil der moderne Verkehr Kriege veranlassen könne; so in der kolonialen Welt, ferner durch persönliche Reibungen, durch Zollkriege, durch Massenkonkurrenz auf dem Arbeitsmarkte etc. Auch können Reibungen sich rascher zur Heftigkeit steigern und durch den Telegraphen verbreitet werden.

Wir müssen aber gestehen, dass wir diese Kriegsgefahren als gesucht ansehen müssen gegenüber den friedfertigenden Einflüssen des modernen Verkehrs.

Brauchen wir ein Beispiel: Das Messer ist doch im wesentlichen ein nützliches, nicht ein gefährliches Instrument, weil es gewöhnlich zu nützlichen Zwecken und nur ausnahmsweise bei Raufereien gebraucht wird. Warum deshalb alles verdrehen, um die Friedenssache zu diskreditieren?!

Schon Goethe sagt in einem Briefe an Carlyle: „Lasst Nationen wie Individuen sich nur einander kennen, und der gegenseitige Hass wird sich in gegenseitige Hülfeleistung verwandeln, und anstatt natürlicher Feinde, wie benachbarte Länder zuweilen genannt sind, werden wir alle natürliche Freunde sein.“

Dann wird die Frage gestellt: „Spricht die gegenwärtige lange Friedensperiode gegen die Wahrscheinlichkeit baldiger neuer Kriege?“ Die Antwort lautet bejahend und gipfelt in einer Warnung an die Schweiz, welche in einem Kriegsfall zwischen den vier angrenzenden Grossmächten auf das höchste gefährdet sei. Dies mag alles richtig sein, und eben darum sollen alle, die dieser Erkenntnis fähig sind, mit Energie für die Schaffung von Schiedsgerichtsverträgen eintreten; denn ein europäischer Krieg wäre ein Unglück, mit dem nichts in der ganzen Weltgeschichte zu vergleichen wäre.

Im Hinblick auf einen europäischen Krieg sagt Professor Dr. Julius Platter in seinen „Kritischen Beiträgen“: „Wenn es einmal dazu kommt, dass 6 bis 8 Millionen Menschen, die Kraft und Hoffnung aller Nationen, auch nur ein Jahr lang nicht nur nichts produzieren, sondern bloss kolossal konsumieren und zerstören und einander morden, dann wird sich Europa nicht mehr erholen.“ —

Weiter heisst es im „Bund“: „Ein zukünftiger Krieg wird wahrscheinlich plötzlich hereinbrechen“. Die hierzu gebrachten Belege lassen wir gelten. Nur zum Schlusssatze, in welchem auf die Gefahr und die Verantwortung aufmerksam gemacht wird, die durch ungenügende Kriegsbereitschaft entsteht, möchten wir bemerken, dass schliesslich eine Partei unterliegen muss und dass derselben dann alle vorherigen Anstrengungen, selbst wenn sie das Mark des Volkes schon zur Friedenszeit verzehrt hatten, ihr absolut nichts helfen werden. Darum muss ein kleiner Staat, der dann einfach von den Grossen verschlungen wird, mit grösstem Eifer den internationalen Rechtszustand erstreben.

„Der nächste Krieg wird ein europäischer sein“, sagt der „Bund“ weiter. Wenn wir mit unsern Bestrebungen zu spät sind, so wird diese Prophezeiung eintreffen. Auch wird wahrscheinlich die Schweiz von diesem Krieg nicht unberührt bleiben. Aber der Verfasser, der all dies so kühl ausspricht, weiss nicht, was er damit sagt. Eben dieser europäische Krieg muss mit allen Mitteln verhütet werden; denn durch denselben wird die Karte von Europa nicht, wie er meint, für ein Jahrhundert neu aufgestellt, sondern sie wird wohl für viel längere Zeit zu Fetzen zerissen werden.

Hiermit schliesst der erste Teil des vorliegenden Artikels. Es folgen dann noch zwei Hauptteile: 1. Krieg und Schiedsgerichte. 2. Die Abrüstungsfrage. Leider können wir uns zunächst nicht weiter mit der Zurückweisung der angeführten Einwände abgeben. Bis dahin haben wir den Erwägungen des prüfenden Verstandes Gegenerwägungen vorgehalten, um zu zeigen, dass die Gründe unserer Gegner nicht stichhaltig sind. Allein es gibt noch eine andere nicht minder gerechtfertigte Anschauungsweise. Der klügelnde Verstand weiss die schlimmsten Verbrechen mit guten Gründen zu bemänteln.

Fragt doch euer Herz, euer Gewissen, ihr Menschen, die ihr den Krieg als eine „Naturerscheinung im Leben der Völker“ betrachtet. Blicket in die Einzelheiten und ihr werdet erkennen, wohin euer „Verstand“ euch geführt hat: zur Narrheit!

Da ist es nicht am Platze, von notwendigen, von reinigenden Prozessen zu sprechen, wo tausendfach der Mensch, das Ebenbild Gottes, dem Menschen, der Krone der Schöpfung, mit geschwungener Mordwaffe entgegenzieht, bis er seine Hand in das Blut des Bruders getaucht hat, der, ein verstümmelter Leichnam, im Staube liegt und aus dessen qualverzerrtem Angesicht das gebrochene Auge anklagend gen Himmel schreit!

Hier fragt euer Herz, ob das gottgewollt sei, oder nicht, und ihr werdet, alle Vernunftgründe über den Haufen werfend, nur auf Mittel und Wege denken, um diesem Jammer ein Ende zu bereiten. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Dieser Weg ist gefunden, und auf ihm hoffen wir die Menschheit aus den Greueln der Verwüstung hinauszuführen zum Glücke des Friedens.

Sollten aber wirklich alle unsere Anstrengungen am bösen Willen der Nationen scheitern, dann werden sie eben tragen müssen, was alle Einsichtigen bei einer Weiterentwicklung der Rüstungen, die an sich schon die europäischen Völker ruinieren und die schliesslich zu einer grossen Katastrophe führen müssen, vorhersehen: den jämmerlichen Zusammenbruch einer Kultur, wie die Welt sie bisher nicht gesehen hat, die aber all ihren Geist, all ihre Errungenschaften in den Dienst des bösen Princip, der gegenseitigen Vernichtung gestellt hat, anstatt in denjenigen der Liebe, der gegenseitigen Hülfe, des Glückes Aller.

G.-C.

Aufruf an die Geschichtslehrer.¹

Das internationale Friedensbureau in Bern hat infolge eines Auftrages des VII. internationalen Friedenskongresses

¹ Auf mehrfachen Wunsch bringen wir dieses im März 1897 vom Schweizer Friedensverein herausgegebene Flugblatt wieder zum Abdruck, um seinen überaus wichtigen Inhalt allen die es angeht wieder zu Gemüte zu führen.